



Salzburger Hochschulwoche 2010
Predigt bei der Festmesse am 8. August 2010 im Dom zu Salzburg
von Erzbischof Dr. Alois Kothgasser SDB

„Legt euren Gürtel nicht ab und lasst eure Lampen brennen! Seid wie Menschen, die auf die Rückkehr ihres Herrn warten und die ihm öffnen, sobald er kommt und anklopft. Selig die Knechte, die der Herr wach findet, wenn er kommt! Amen, ich sage euch: Er wird sich gürtlen, sie am Tisch Platz nehmen lassen und sie der Reihe nach bedienen.“ (Lk 12, 35-37)

Mit diesen Worten des heutigen Evangeliums befinden wir uns – liebe Schwestern und Brüder im Herrn – mitten in der Thematik der Salzburger Hochschulwoche 2010 „Endlich! Leben und überleben“. Das menschliche Leben ist zutiefst von Endlichkeit geprägt. Es ist wesentlich von Grenzen bestimmt. Die Begrenztheit des eigenen Daseins ist für jeden Menschen erfahrbar. Er weiß aus innerer Evidenz um die Kontingenz der eigenen Existenz. Er weiß, dass er einmal nicht da war und einmal nicht mehr da sein wird, er weiß um die Begrenztheit seiner Zeit und seiner Kräfte, er weiß um die Unverfügbarkeit seiner Zukunft und um Unsicherheit aller Pläne. Menschen, die mit Krankheit, Tod – dem eigenen Tod oder dem Tod von lieben Menschen, mit Misserfolg, Untreue, politischen Veränderungen, Wirtschaftskrisen oder ähnlichem konfrontiert waren, haben unmittelbar erfahren, was es heißt: das Menschsein hat Grenzen.

Endlichkeit hat zu tun mit dem geschichtlichen Wesen des Menschen. Endlichkeit und Geschichtlichkeit sind die zwei Seiten einer Medaille. Weil menschliches Leben ein endliches ist, ist es auch wesentlich ein geschichtliches. Alles, was der Mensch ist und schafft, hat geschichtliche, kontingente Rahmenbedingungen, die einen gewissen Handlungsspielraum eröffnen, aber auch einen spezifischen Auftrag enthalten. Vom geschichtlichen Kontext hängen Sinn und Bedeutung von Texten, Worten, Taten und Ereignissen ab. Die Endlichkeit führt uns auch die Vergänglichkeit alles Irdischen vor Augen: Politische Reiche kamen und gingen. Wie viele Institutionen, Städte oder Klöster hatten eine glorreiche Geschichte, von denen heute nur noch Ruinen oder Erinnerungen bestehen; ganz zu schweigen von vielen Erscheinungen, die kurzfristig einen Höhepunkt erleben und genauso schnell wieder vergehen. Alles von Menschen Gemachte hat ein Ablaufdatum.

Diese „condition humaine“ anzunehmen fällt nicht leicht. Viele Menschen streben mit aller Macht nach unendlichem bleibendem Leben in dieser Welt. Sie tun sich schwer, die Grenzen anzunehmen und versuchen, diese so weit als möglich hinauszuschieben oder gar zu übersteigen. Die Vergötzung der ewigen Jugend, der gemäß auch 70-Jährige noch auftreten wie 20-Jährige und das Altsein mehr fürchten als der Teufel das Weihwasser, der Boom der Antiaging-Programme oder die Bemühungen, durch Leistung sich unsterblich zu machen, geben ein beredtes Zeugnis davon. Doch darin erscheint Endlichkeit einseitig eher negativ.

Predigt Erzbischof Kothgasser - Salzburger Hochschulwoche 8. 8. 2010 / 2

Demgegenüber bedeutet Endlichkeit auch eine Herausforderung und Einladung zum Leben. Sie macht die Zeit kostbar und das begrenzte Leben bedeutsam. Es ist eine Versuchung zu meinen, dass die Endlichkeit dem eigenen Leben die Basis dafür raubt, als sinnvoll erlebt werden zu können. Man denkt: „Es bleibt ja doch alles Stückwerk und wird schneller als man glaubt vom Nebel der Vergessenheit verschluckt.“ So manche lassen sich von solchen oder ähnlichen Gedanken zu einer pessimistisch-resignativen Haltung verführen. Sie meinen, dass Engagement, Zukunftsoptimismus oder Hoffnung keinen Sinn haben. Das kann dazu führen, dass sie so sehr von trüben Gedanken in Bann gehalten werden, dass sie ganz darauf verzichten, wirklich zu leben. „Endlich!“ ist daher nicht nur ein Mahnwort, sich der eigenen Grenzen bewusst zu sein, sondern auch ein Lockruf, endlich anzufangen, wirklich zu leben.

Endlichkeit verhindert nicht Leben, sondern eröffnet Leben, indem es ihm eine besondere Würde und Qualität, letztlich Einmaligkeit und Einzigartigkeit verleiht. Was Thomas Mann über die Vergänglichkeit sagte, kann man mit Fug und Recht auf die Endlichkeit übertragen: Endlichkeit – so Thomas Mann – ist „die Seele des Seins, ist das, was allem Leben Wert, Würde und Interesse verleiht, denn sie schafft Zeit, – und Zeit ist, wenigstens potentiell, die höchste, nutzbarste Gabe, in ihrem Wesen verwandt, ja identisch mit allem Schöpferischen und Tätigen, aller Regsamkeit, allem Wollen und Streben, aller Vervollkommnung, allem Fortschritt zum Höheren und Besseren.“

„Endlich“ zu leben verleiht dem Leben nicht nur einen einmaligen Wert, sondern auch eine besondere moralische Dimension. Endlichkeit unterstreicht die Verantwortung, die der Einzelne für sein Leben, sein Tun und Lassen hat, und fordert zu einem klugen und wachsamem Leben heraus. Klugheit bedeutet unter anderem ganz wesentlich, sich der eigenen Endlichkeit bewusst zu sein und dieser Endlichkeit gemäß zu leben. Wirklich klug – man könnte mit Hans-Georg Gadamer sagen – wirklich erfahren bzw. weise ist derjenige, der sich der Endlichkeit inne ist und weiß, „dass er der Zeit und der Zukunft nicht Herr ist“ (Wahrheit und Methode I, 363).

Der Endlichkeit gemäß zu leben, heißt – wie das heutige Evangelium verdeutlicht – wachsam zu sein und in Treue klug die einem übertragene Verantwortung zu erfüllen. Es bedeutet nicht schwarz zu malen, wenn ich den Verdacht äußere, dass es in Kirche und Gesellschaft gerade daran vielfach mangelt. Man denke an die bedrückenden Tatsachen, die in den letzten Monaten zu Tage gekommen sind, an die Missbrauchsfälle in katholischen Einrichtungen, von denen besonders kirchliche Amtsträger betroffen waren und die der Glaubwürdigkeit der christlichen Botschaft sehr geschadet haben, aber auch an die skrupellose Profitgier von Finanzmanagern, die auf dem Rücken der einfachen Menschen ausgetragen wird, oder an das fahrlässige, verantwortungslose Vorgehen großer Ölkonzerne, welche ohne Bedenken die Zerstörung der Schöpfung als „Kollateralschaden“ in Kauf nehmen.

Vielleicht hat die um sich greifende Skrupellosigkeit auch damit zu tun, dass sich der säkulare Mensch selbst als Herr der Schöpfung vorkommt und das Denken und Handeln der Christen, welches in der Urkirche noch von der Nah-Erwartung erfüllt war, heute von einer Nie-Erwartung getragen ist. Es scheint so, dass der Gedanke, der Herr könne jeden Augenblick wiederkommen und den Einzelnen für sein Leben zur Verantwortung rufen, kein Gewicht mehr hat. Denn Christen, die wirklich an die jederzeit mögliche Ankunft Jesu Christi glauben, müssten eigentlich mehr Wachheit und Wachsamkeit an den Tag legen, als es in unserer Kirche und Gesellschaft vielfach der Fall ist.

Predigt Erzbischof Kothgasser - Salzburger Hochschulwoche 8. 8. 2010 / 3

Christen müssten - so glaube ich - wachsamer die Entwicklungen in der Gesellschaft und innerhalb der Kirche verfolgen. Sie sollten sich mutig zu Wort melden, um verantwortungsloses Verhalten zu benennen, und entschlossen adäquate Schritte setzen, um solche Missstände zu bekämpfen. Maßstab und Orientierung dafür ist das Evangelium, letztlich das Evangelium in Person, nämlich das Leben und Verhalten Jesu selbst. Er ist der Herr, vor dem wir unser Tun zu verantworten haben. Ihm gilt es zu folgen, und nicht manchen Grossen dieser Welt, denen Autorität nicht aufgrund von Geist und Wahrheit, sondern aufgrund von Macht und Gelt und Gewinn zugemessen wird. Die Entwicklung weist in eine fragwürdige Richtung: Die Lösung sozialer Fragen, Entscheidungen in Bildungs- und Wissenschaftspolitik, aber auch die Qualitätskriterien wissenschaftlicher Forschung orientieren sich immer mehr einseitig an ökonomischen Maßstäben, an Nützlichkeits- und Gewinnkriterien, anstatt am seelischen, geistigen und sozialen Wohl des Menschen. Dabei wird - um im Bild des Evangeliums zu sprechen - vielfach in Kauf genommen, dass Knechte und Mägde, Kinder und Alte geschlagen werden.

Jesus ermutigt uns, gegen den Strom zu schwimmen, den Menschen - und letztlich Gott - höher zu schätzen als den Mammon. Das ist eine Grundentscheidung, die wir immer wieder angesichts der Fragen unserer Zeit neu zu treffen haben. „Denn wo unser Schatz ist, da ist unser Herz! Jesus fordert uns auf, die Lampen brennen zu lassen, das Feuer der Sorge um den Menschen nicht auszulöschen und uns nicht von den Zwängen der ökonomischen Rentabilität erpressen zu lassen. Der Mensch ist nach Gottes Willen der wahre und erste Schatz, den es zu hüten gilt. Daran, wie wir mit ihm umgehen, werden wir gemessen werden. Sind wir wachsam und dienen wir dem Wohl der Menschen, dann wird der Herr bei seinem Kommen, ja Gott selbst, uns bedienen. Das ist ewiges Leben, wie Christen es erhoffen.

Amen .